

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 15

Schwerpunkt: Medizin und Religion

Herausgegeben von

Maria Heidegger, Marina Hilber, Elisabeth Lobenwein,

Oliver Seifert und Alexander Zanesco

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016



Beat Bächli, Bern (Rez.)

**Niklaus INGOLD, Lichtduschen.
Geschichte einer Gesundheitstechnik, 1890–1975**
(= Interferenzen – Studien zur Kulturgeschichte der
Technik 22, Zürich 2015: Chronos Verlag),
280 S., 22 s/w Abb., EUR 34,00.
ISBN 978-3-0340-1276-8

Niklaus Ingold präsentiert in seiner 2014 als Dissertation an der Universität Zürich eingereichten und nun in Buchform erschienenen Geschichte des Lichtduschens eine Gesundheitstechnik, die zwischen 1890 und 1975 große Symbolkraft zu entfalten vermochte. Das Lichtduschen, wie früher die kurze Bestrahlung des Körpers mit Ultraviolettlicht bezeichnet wurde, dient Ingold als Beispiel dafür, wie Technik in modernen Gesellschaften Teil des menschlichen Lebens wird, Handeln gestaltet, Tätigkeiten verursacht und den Menschen verändert (S. 229). Die Geschichte des Lichtduschens setzt ein mit der Entstehung der Vorstellung des gesundheitsfördernden Ultraviolettlichts und der damit verbundenen Erfindung des Lichtduschens. Ingold stellt die Genese dieser Gesundheitstechnik in den Zusammenhang eines technowissenschaftlichen Projekts, das mit der Elektrifizierung von Laboratorien, Arztpraxen und Sanatorien in den 1890er Jahren erste elektrische Bestrahlungsapparate hervorbrachte und in den 1920er Jahren in einer hochtechnisierten, interdisziplinär ausgerichteten und transnational vernetzten Strahlenforschung aufging. Sonnenlampen zählten zu den ersten Geräten, die die Elektroindustrie in der Zwischenkriegszeit an Privatpersonen vermarktete. Mit Verkaufsnamen wie „Höhensonne“ oder „Bergsonne“ weckten die Unternehmen Assoziationen mit dem Alpenraum, der eine Gegenwelt zu den von Modernisierungsprozessen gekennzeichneten Großstädten darstellte. Aus heutiger Sicht mag dies alles möglicherweise sonderbar scheinen, da der Rat zu gesundheitsfördernden Ultraviolettbestrahlungen im Widerspruch zu aktuellen Schlagzeilen steht, die das ultraviolette Licht als Ursache des lebensbedrohlichen Hautkrebses stigmatisieren.

Auch wenn die Vorstellung gesundheitsfördernder Lichtstrahlen älter ist als die Erfindung des Lichtduschens in den 1910er Jahren, so ist die Ausgangsbeobachtung von Ingold wichtig, dass es sich beim Lichtduschen nämlich nicht bloß um die Technisierung älterer Praktiken handelt, auch wenn Industriebetriebe Ultraviolettstrahler mit lebensreformerischen Symbolen anpriesen und Nudistinnen und Nudisten erste Anwender dieser Geräte waren. Denn mit der Technisierung der Lichtaussetzung des Körpers fand auch eine Verschiebung des Zieles statt. Das lebensreformerische Licht-, Luft- und Sonnenbaden hatte anfänglich mit der Vorstellung des gesundheitsfördernden Ultraviolettlichts nichts zu tun.

Wie wurden letztlich aus den chemischen Strahlen des 19. Jahrhunderts jene gesundheitsfördernden ultravioletten Strahlen des beginnenden 20. Jahrhunderts, denen Frauen, Männer und Kinder ihre Körper beim Lichtduschen regelmäßig aussetzen sollten? (S. 11) Um die Genese von technischen Artefakten und Wissen rund um diese neue Gesundheitstechnik und insbesondere die Entstehung der Vorstellung des gesundheitsfördernden Ultraviolettlichts zu

bündeln, will Ingold nicht einfach den Forschenden folgen, sondern auch auf die „Elektrosonnen“ schauen, mit denen sie tätig waren. Entsprechend betrachtet er medizinische Bestrahlungsapparate in Anlehnung an Bruno Latour als „programmierte Blackboxes“ (S. 16). Wenn der Vorgang des Blackboxings rückgängig gemacht werde, so Ingold, dann könne verstanden werden, weshalb beispielsweise in einem Apparat eine Bogenlampe, in einem anderen Glühlampen und in einem dritten neuartige Leuchtröhren zum Einsatz kamen. Dadurch kommen Menschen, Texte, Modellorganismen und Versuchsanordnungen zum Vorschein. Diese Auflösung eines Bestrahlungsapparates bedeute nichts anderes, als die Frage nach der Entstehung historisch spezifischer Vorstellungen gesunder Strahlen zu stellen. Das zentrale Augenmerk richtet sich dabei auf das sich immer wieder ändernde Wissen über Eigenschaften und Form von Strahlen, die ständig neu konfiguriert wurden, und fokussiert die Interdependenzen der technischen Reproduktion des Sonnenlichts und des Sprechens über gesunde Lichtwirkungen.

Räumlich konzentriert sich Ingolds Studie auf Deutschland und die Schweiz. Begründet ist diese räumliche Eingrenzung dadurch, dass zwischen spitzenmedizinischen Zentren in Deutschland, Schweizer Gebirgsanatorien und Forschungsanstalten in den Alpen Wissen und Praktiken zirkulierten, die die Herausbildung der modernen Lichttherapie und die Produktion von Wissen über biologische Lichtwirkungen prägten. Bislang wurde diese gegenseitige Beeinflussung von therapeutischer Praxis und Spitzenforschung in der Historiografie der biologischen Lichtforschung kaum berücksichtigt. Zeitlich setzt die Studie in den 1890er Jahren ein, als Mediziner Verfahren zur Behandlung von Hauttuberkulose, Gelenk- und Knochentuberkulose und dann auch von Rachitis mit kurzweiligem Licht zu entwickeln begannen. Die Studie endet in den 1970er Jahren, als das Wissen, welches das gesunde Lichtduschen definiert hatte, seinen Einfluss auf die Entwicklung von Bestrahlungsapparaten verloren hatte und als 1975 das erste elektrische Solarium auf den Markt kam, das ausschließlich der Bräunung der Haut diene.

Als Quellengrundlage dienen Ingold medizinische und strahlenbiologische Monografien und Fachzeitschriften (v. a. „Strahlentherapie“, „Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie“ und das „Archiv für Lichttherapie“), lebensreformerische Gesundheitsratgeber (v. a. „Der Naturarzt“), Schönheitsratgeber, Werbebroschüren sowie Artikel und Inserate in auflagenstarken Medien. Diese Quellen ermöglichen es, neben dem „Expertendiskurs“ (S. 19) über die gesundheitliche Bedeutung von Ultraviolettbestrahlungen auch das öffentliche Sprechen über gesunde Lichtwirkungen und lebensreformerische Konzeptualisierungen des gesunden Lichts einzufangen, ebenso die damit verbundenen Bestrahlungspraktiken. Hinzu kommen Archivquellen, wobei neben der Sammlung von Prospekten und Gebrauchsanweisungen zu Gegenständen aus der Medizinhistorischen Objektsammlung der Universität Zürich insbesondere die Bestände der Heraeus Noblelight GmbH in Hanau zu erwähnen sind.

Die vier chronologisch geordneten Kapitel des Buches befassen sich mit der Rekrutierung des elektrischen Lichts für die lichttherapeutische Praxis, die Auswirkungen des therapeutischen Tuns auf die strahlenbiologische Forschung sowie die Übersetzung der medizinischen Elektrosonnen in elektrische Konsumgüter. Das Kapitel „Sonne und Apparate“ geht der Frage nach, wie die technische Reproduktion des Sonnenlichts das Sprechen über gesunde Lichtwirkungen veränderte. Im Kapitel „Apparate und Körper“ verfolgt Ingold die Standardisierung von Ganzkörperbestrahlungen mit Ultraviolettlicht, während das Kapitel „Körper und Strahlen“ die Suche nach wissenschaftlichen Erklärungen für die Beobachtungen der Praktiker erörtert. Im letzten Kapitel, „Strahlen und Gesellschaft“, fragt der Verfasser nach den gesellschaftlichen und individuellen Problemen, die Ultraviolettbestrahlungen lösen sollten.

Ingold gelingt es, die Geschichte des Lichtduschens nicht nur detailreich und anhand klarer Fragen zu erzählen, sondern das Buch spricht die Leserin und den Leser auch durch zahlreiche aussagekräftige Abbildungen an. Besonders gelungen scheint dem Rezensenten das Kapitel „Strahlen und Gesellschaft“. Dies hat einerseits damit zu tun, dass für die entsprechenden Ausführungen mehr Archivquellen verwendet wurden als in den anderen Teilen des Buches. Andererseits werden die in den Archivquellen gefundenen Belege hervorragend mit weiterführenden Erzählsträngen sowie mit der relevanten Historiografie gleichsam ins Gespräch gebracht. Das Buch ist äußerst facettenreich und Ingold gelingt es immer wieder, die Geschichte des Lichtduschens in unterschiedlichste Kontexte einzubetten. Allerdings fühlte sich der Rezensent manchmal angesichts des Detailreichtums und der zahlreichen Verästelungen der Geschichte etwas überfordert, dem Autor zu folgen. Möglicherweise liegt dies auch daran, dass dem Buch eine klar formulierte, forschungsleitende These zu fehlen scheint. Zudem, auch wenn dies vielleicht als ein Detail erscheinen mag, wäre es im Sinne einer besseren Lesbarkeit sicherlich zuträglich gewesen, wenn die den Text strukturierenden Fragen nicht meist am Ende der Abschnitte oder teilweise sogar in vorangehenden Kapiteln formuliert worden wären (z. B. S. 126). Ebenfalls wäre es zumindest bedenkenswert gewesen, ob – und wenn ja, wie – auch die Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer stärker in die Geschichte des Lichtduschens hätte integriert werden können. Gerade die konkreten Praktiken und Selbsttechnologien wären so vielleicht konziser in den Blick gekommen. Trotz dieser kritischen Anmerkungen sei Ingolds Geschichte des Lichtduschens nicht nur Leserinnen und Lesern empfohlen, die sich für sozialhistorisch informierte Medizingeschichte interessieren, sondern auch all jenen, die an technik- und körperhistorischen Fragestellungen arbeiten.